

breitungskarten Abb. 1—2). Es sind im wesentlichen die gleichen Landschaften, die auch schon zum Siedlungsgebiet der Linienbandkeramik gehörten. Typisch ist auch hier das Fehlen von Höhensiedlungen. Auch Klima und Umwelt dürften etwa gleich gewesen sein, ebenfalls die Bevorzugung ähnlicher Böden.

Ein wichtiges Kapitel bieten Untersuchungen zur Chronologie und Beziehungen zu anderen neolithischen Kulturgruppen (S. 127—153). Die hier gewonnenen Ergebnisse sind überzeugend und gut belegt: Hinkelstein (Phase I) ist demnach mit später Linien- und früher Stichbandkeramik zeitgleich. Das ist auch aus der Verbreitungskarte Abb. 1 ersichtlich. Ihre Phasen II/III haben dann Beziehungen zur späteren Stichbandkeramik und zum Schluß mit der Großgartacher Gruppe. In der relativen Chronologie folgt dann Rössen. Wie unterschiedlich die Entwicklung in Mitteleuropa war, ist wohl am besten aus der Tabelle Abb. 25 (S. 142) zu ersehen.

Mit Interesse wird man auch das letzte Kapitel über die mit der späten Linienbandkeramik einsetzende Aufspaltung in regionale Gruppen besonders im westlichen Mitteleuropa lesen (S. 154—160). Ob hier Bevölkerungsverschiebungen verbunden mit kriegerischen Ereignissen zum Ausdruck kommen oder Abwanderungen infolge klimatischer Vorgänge und damit verbundene Verschlechterungen der Lebensgrundlagen (Auftreten von Mangelkrankheiten), ist nicht klar zu belegen. Es ist auch denkbar, daß ein Wechsel der Wirtschaftsweise mit verstärkter Viehzucht und Jagd einsetzte. Auffallend ist dieser Zusammenhang in der Hinkelsteinkultur zum Beispiel in der Verwendung von Hirschgeweihstücken zu Schmuck. Die Überlegungen, die dazu angestellt werden, dürften jedenfalls für die weitere Forschung hinweisend sein.

Mit dieser äußerst ausführlichen und kritischen Arbeit ist jedenfalls eine Grundlage geschaffen, die für die weitere Forschung unentbehrlich sein wird. Sie bringt endlich klare Ergebnisse für das Mittelneolithikum, seine Chronologie und seine Untergliederung.

Siegfried Gollub

Ludwig Pauli, Die Gräber vom Salzberg zu Hallstatt. Erforschung, Überlieferung, Auswertbarkeit. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1975. 23 Seiten, 1 Abb., 3 Reproduktionen von Grabbeschreibungen, 4 Farbtafeln. 45,— DM.

Das vorliegende Heft bringt Beschreibungen und kolorierte Fundzeichnungen von 5 Gräbern (Grab 872, 909—912) aus der Nekropole von Hallstatt, offensichtlich Originale eines Fundberichtes aus dem Jahre 1861, die 1972 von einem unbekanntem Besucher dem Münchener Universitätsinstitut für Vor- und Frühgeschichte übergeben worden waren.

Die hier vorgelegten Grabinventare, die bereits in der Gesamtpublikation des Friedhofs von K. Kromer (Florenz 1959) beschrieben sind, werden hier von L. Pauli benutzt, um vor allem Probleme der Quellenkritik zu behandeln,

d. h. die vom Ausgräber J. G. Ramsauer erhaltenen Grabungsprotokolle auf ihre Richtigkeit beziehungsweise Vertrauenswürdigkeit zu überprüfen. Das ist um so notwendiger, da die Originalprotokolle verschollen sind und die spätere wissenschaftliche Auswertung des Fundmaterials vor allem auf Kopien beruht, von denen die 1932 entdeckte (etwa um 1870 entstandene) und die im Bericht Ramsauers an die Akademie der Wissenschaften in Wien (1861—62) enthaltenen noch die besten Vergleichsmöglichkeiten bieten. Hinzu kommt, daß die Funde erst viel später in das Naturhistorische Museum in Wien gelangten und dann etwa 50 Jahre später endlich inventarisiert wurden. Es liegt auf der Hand, daß wohl manches Stück inzwischen aus dem Zusammenhang geraten war, beziehungsweise die von Ramsauer in seinen Protokollen vergebene Inventarnummer verloren hatte und so heute nur mit Vorbehalt dem einen oder anderen Grab zugewiesen werden kann.

Wie die folgende kurze aber sehr prägnante und klare Untersuchung des Verf. zeigt, bestehen diese Befürchtungen zu Recht. Eine Gegenüberstellung der Fundprotokolle der hier vorgelegten Gräber — das vorliegende Separatum, der Jahresbericht 1861/62 und das 1932 aufgefundene Protokoll — erbringen eine Menge von Unstimmigkeiten und Widersprüchen nicht nur im Text, sondern auch zu den als erstes für das Separatum angefertigten Tafeln. Selbst Inventarnummern sind vertauscht. Unter diesen Umständen läßt sich daher vieles in den Grabinventaren nicht mehr sicher rekonstruieren. Auch eine Identifizierung der Funde an Hand der Beschreibungen ist oft nicht möglich, da diese vielfach unzureichend sind. Für die meisten Gräber des Friedhofes fehlt auch eine ausreichende Illustration. Für die vorgelegten fünf Gräber ergeben sich allerdings einige Berichtigungen, die gut belegbar sind. So sind u. a. die Bronzezisten aus Grab 574 und 910 vertauscht (vgl. hier Abb. 1, 23 u. 26) oder eine im Separatum in Grab 909 dargestellte Fibel, die dort aber nicht beschrieben wird, gehört mit Sicherheit in Grab 913 (vgl. Abb. 1, 24—25). Offen bleibt allerdings, ob es sich um eine oder zwei Fibeln handelt.

Alles in allem sind damit der Verwertbarkeit der Grabinventare von Hallstatt Grenzen gesetzt. Besondere Vorbehalte gelten dabei für chronologische Probleme, die hier der Verf. zum Schluß behandelt, wobei er die neueren Bearbeitungen (G. Kossack, O. H. Frey, I. Kilian-Dirlmaier) berücksichtigt und besonders die dort entwickelten Kombinationstabellen mit Skepsis betrachtet, da sie ja nur auf ausgewählten Grabinventaren beruhen, die zudem oft nicht sicher belegt sind. Eher könnten hier schon statistische Methoden ein objektiveres Bild bringen. Wahrscheinlich wird zu einer besseren Interpretation und einer feineren Gliederung der Hallstattperiode hier ein auf dem Dürrnberg bei Hallein aufgedeckter Friedhof weiterhelfen, dessen Nähe zu Hallstatt und eine ähnliche Sozialstruktur der Bevölkerung die besten Voraussetzungen bieten, zumal hier noch ausreichende Möglichkeiten für systematische Untersuchungen vorhanden sind.

Siegfried Gollub